

publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 3
27. September 2019
42. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt

Gemalt

Student veröffentlicht
Graphic Novel

Gedruckt

Echte Gutenberg-Bibel
an der Uni Kassel

Gerecht?

Interview zum Frauen-
anteil in Parlamenten



UNI KASSEL
VERSITÄT



In dieser Ausgabe der publik wird die Frage gestellt, ob die Universität *Fridays for Future* unterstützen sollte. Implizit ist damit auch die Frage nach ihrem gesellschaftspolitischen Auftrag gestellt. Ist die Vorstellung einer gewissermaßen neutralen Wissenschaft, die nur nach einem abstrakten Erkenntnisgewinn strebt, noch zeitgemäß? Oder gestaltet Wissenschaft Gesellschaft – wie es beispielsweise das Mitglied unseres Hochschulrates Uwe Schneidewind unterstellt – schon durch die Auswahl ihrer Inhalte und Methoden mit? Und müsste sich dann eine Universität, die sich dieser Verantwortung bewusst ist, in Forschung und Lehre konsequent dem Überleben der Menschheit, ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit verpflichtet fühlen?

Auch wenn ein solches Postulat kontrovers diskutiert werden kann: Was jedenfalls als Auftrag der Universität bleibt, ist die umfassende Bildung der hier Arbeitenden und Studierenden. Unser Leitbild legt hierzu nicht nur den Rahmen, sondern auch die Richtung fest: „*Der offene Campus der Universität Kassel [...] ist auch Entwicklungs- und Begegnungsraum auf Zeit: geprägt von Weltoffenheit, Respekt für unterschiedliche Lebensentwürfe und kulturelle Herkunft sowie von der Chance, Rationales und Emotionales, Instrumentelles und Intuitives zu verbinden.*“ In diesem Sinne, nämlich Entwicklungs- und Begegnungsraum zu sein, kann und sollte Universität sich auch mit zentralen politischen Fragen auseinandersetzen.

Um eine solche geht es auch im Interview mit Prof. Dr. Silke Laskowski. Darin spricht sie über das Paritätsgesetz für den brandenburgischen Landtag und widmet sich der ungleichen Verteilung der Geschlechter in Parlamenten.

Dasselbe gilt übrigens für ein anderes, ebenfalls in diesem Heft aufgerufenes Thema: die Religion. Auch hier kann Universität jenseits der wissenschaftlichen Reflexion und Kritik von Religion dazu beitragen, den Respekt für unterschiedliche Lebensentwürfe durch Dialog zu befördern. Religiosität ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Zugleich gibt es einen freiheitlichen, friedliebenden und verbindenden Kern in den Religionen, den es zu suchen gilt und über den es sich über unterschiedliche Religionen hinweg auszutauschen lohnt.

In jedem Fall wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre!

Ute Clement

Prof. Dr. Ute Clement
Vizepräsidentin der Universität Kassel

Jetzt im shop@uni-kassel

Fair und ökologisch produzierte Rucksäcke

Limitierte Auflage

ANSVAR II (altrosa, schwarz, petrol) zum Vorzugspreis von 60 Euro

ANSVAR I (schwarz, dunkelblau) zum Vorzugspreis von 75 Euro

shop@uni-kassel Mönchebergstraße 19 Raum 2550 Mo–Fr 8.00–12.00 uni-kassel.de/go/shop



Eine Kooperation der
Universität Kassel
mit Melawear GmbH



Forschung

06 Heilige Texte |

Wie man sie liest und wie besser nicht

10 Wie viel Bibel steckt im Pop? |

Interview über Verhältnis von Musik und Religion

Debatte

14 Unterstützung für *Fridays for Future*? |

Ein Essay von Bernd Overwien



Campus

16 Starthilfe | Die Ersti-Service-Seite

18 Die Immenhäuser Gutenberg-Bibel |

Wie kam sie an die Uni Kassel?

Transfer

24 Sympathische Antihelden | Student der

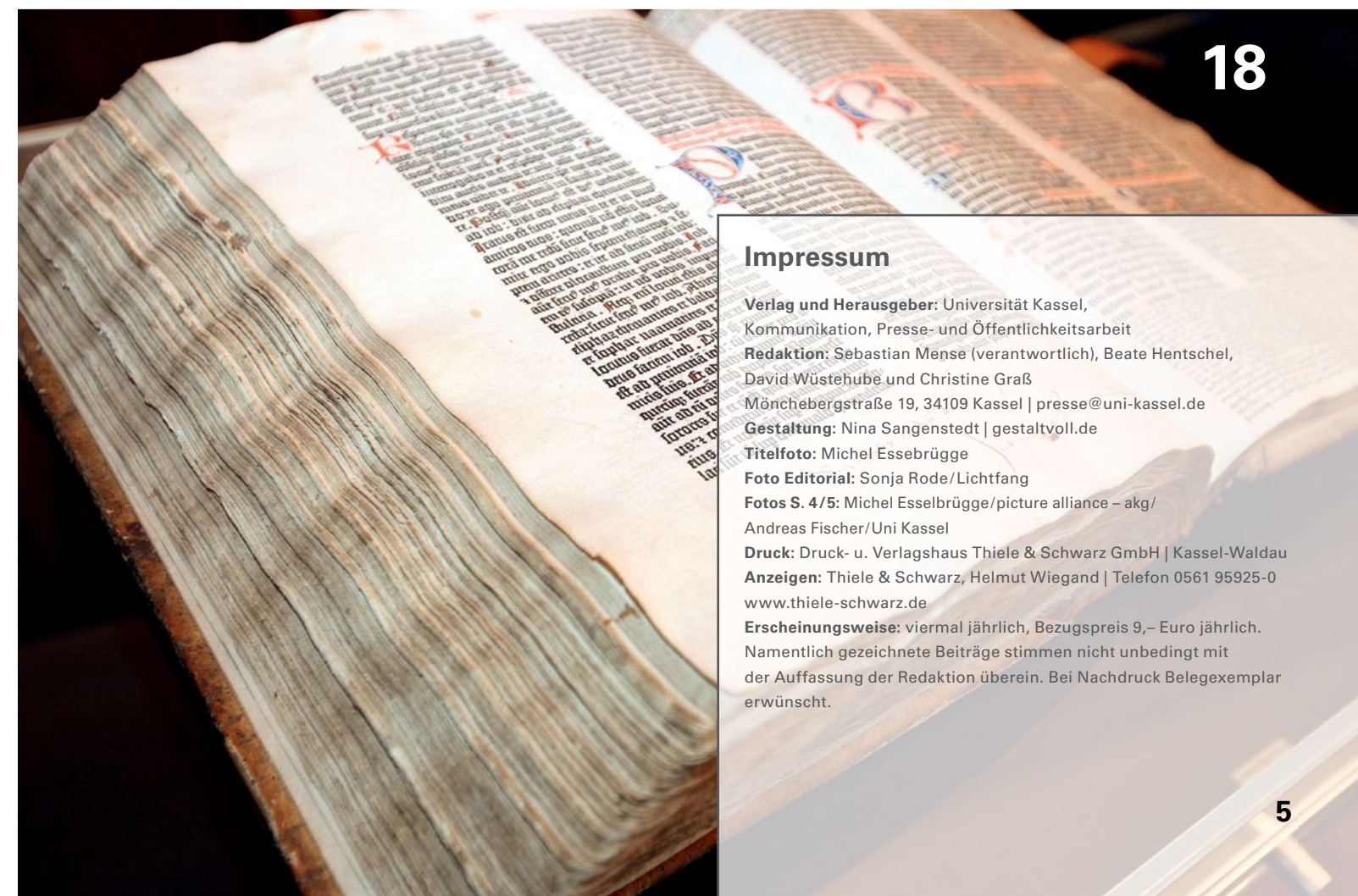
Kunsthochschule veröffentlicht Graphic Novel

Menschen

26 Mehr Frauen ins Parlament |

Interview über Paritätsgesetze mit Silke Laskowski

30 Was mich antreibt | Carsten Elsner



Impressum

Verlag und Herausgeber: Universität Kassel,
Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Beate Hentschel,
David Wüsthube und Christine Graß
Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de
Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de
Titelfoto: Michel Essebrügge
Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang
Fotos S. 4/5: Michel Esselbrügge/picture alliance – akg/
Andreas Fischer/Uni Kassel
Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau
Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de
Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.
Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit
der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar
erwünscht.

„Das Leben will erzählt werden“

Für viele predigen sie den Frieden, andere sehen sie als Aufruf zur Gewalt: Heilige Texte. Wie man sie lesen und analysieren kann, zeigt Prof. Dr. Ilse Müllner vom Fachgebiet Biblische Theologie.



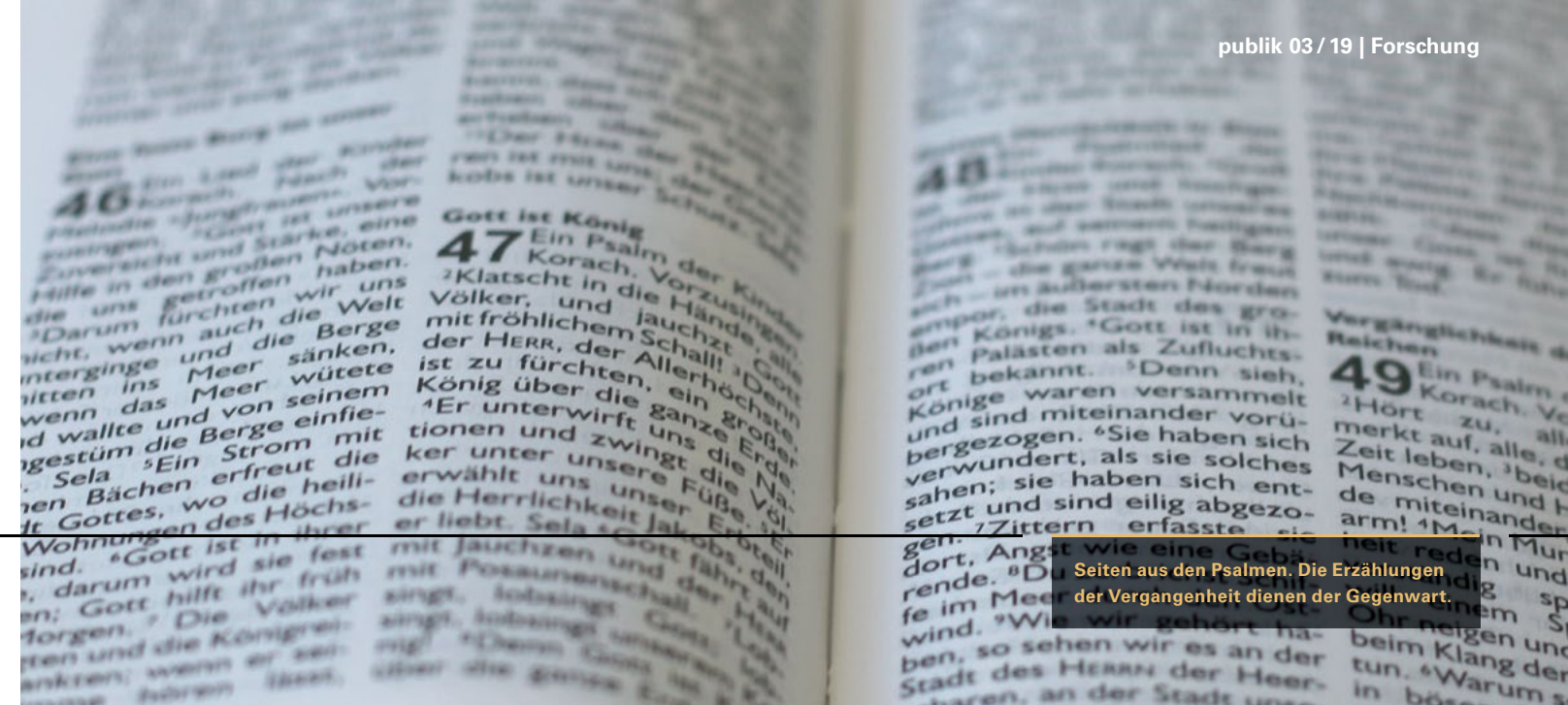
Simson soll mit einem Eselskiefer 1000 Philister erschlagen haben. Illustration von Julius Schnorr von Carolsfeld, 1860.

TEXT David Wüsthube

FOTOS Wüsthube / picture alliance / akg / picture alliance / Design Pics

Die Philister staunten wohl nicht schlecht. Simson, der Mann mit den übermenschlichen Kräften, erschlug 1000 ihrer Krieger. Mit einem Eselskiefer! Das ist weder ein Fantasy-Roman noch ein Tarantino-Film. So steht es im Buch der Richter im Alten Testament. Was macht man als Leserin oder Leser mit

einem solchen Text? Besonders, wenn man bedenkt, dass viele Menschen heilige Texte wörtlich lesen. Dr. Ilse Müllner ist Professorin am Fachgebiet Biblische Theologie/Altes Testament. Hier erforscht sie, wie man einen heiligen Text lesen und verstehen kann. Und wie besser nicht.



Seiten aus den Psalmen. Die Erzählungen der Vergangenheit dienen der Gegenwart.

„Jeder weiß, was eine Hiobsbotschaft ist“

Müllner erforscht das Alte Testament der Bibel. Dabei beschäftigt sie sich mit der biblischen Narratologie, der Erzählwissenschaft. „Ich sehe biblische Texte erstmal als Erzählungen und zwar als sehr gute Erzählungen“, sagt sie. „Es sind oft großartige literarische Texte.“ Das Geschichten-erzählen ist kein Selbstzweck. Die Erzählungen der Vergangenheit dienen der Gegenwart. „Biblische Erzählungen stellen und stellen auch heute noch Grundmuster zur Verfügung, nach denen wir unser Leben gestalten können“, so die Theologin. „Das Leben ist keine reine Abfolge von Ereignissen. Erst Erzählungen verbinden Ereignisse und geben ihnen Sinn.“

Um das zu verstehen, müsse man nicht einmal religiös sein. Tatsächlich finden wir biblische Motive überall in unserem Alltag wieder. „Jeder weiß, was eine Hiobsbotschaft ist“, sagt Müllner. „Anderes Beispiel: Sie wissen sofort, was gemeint ist, wenn ich von ‚David gegen Goliath‘ spreche.“ Stimmt. Ob Bundesliga-Spiel oder politischer Wahlkampf, dieses Sprachbild kennt man. Zwar sei das Wissen um biblische Inhalte bei jüngeren Leuten deutlich zurückgegangen. Aber es gebe bei den Studierenden eine große Lust daran, die antiken Schriften für sich zu entdecken, so Müllner. „Gerade für die junge Zielgruppe hat die Bibel viele Anknüpfungspunkte. Die Fernsehserie Game of Thrones beispielsweise scheint stark von den Machtkämpfen des Alten Testaments und anderer antiker Literatur inspiriert.“

Was will uns der Erzähler sagen?

Aber was machen wir nun mit Simson? Hat er nun im Alleingang eine Unzahl von Kriegeren erschlagen? Wohl eher nicht. „Wir sollten uns immer fragen, was die Erzähler sagen wollen“, so Müllner. In der Antike habe es andere Erzählkonventionen gegeben als heute. „3000 Jahre alte Geschichten sind eben anders als Geschichten von 2019.“ Das merke man zum Beispiel an den Figuren. „Anders als heutige Film- oder Romancharaktere sind biblische Figuren weniger individualistisch“, erklärt sie. „Menschen im alten Orient wurden immer im Kontext ihrer sozialen Beziehungen gedacht.“ Häufig treten ganze Völker als handelnde Charaktere auf.

Die richtige Frage sei also nicht, ob Simson das wirklich getan hat, ob Jonas wirklich tagelang im Bauch eines großen Fisches gelebt hat oder ob Adam und Eva wirklich für ihren Ungehorsam aus dem Paradies geworfen wurden. Die richtige Frage ist: Was ist die Absicht des Erzählers?

Der Nahe Osten war bereits in der Antike ein umstrittenes Gebiet. Assyrer, Babylonier, Israeliten, Perser, später auch Griechen und Römer kämpften um die Vorherrschaft. Viele alttestamentliche Erzählungen dienten dazu, die Gruppenzugehörigkeit des Volkes Israel in stürmischen Zeiten zu festigen. „Es handelt sich oft um Trauma-Erzählungen.“ Das Volk Israel des Alten Testaments litt unter fremden Eroberern und Feinden aus der näheren Umgebung. Mit Erzählungen stärkte es die eigene Identität. Es versicherte sich seiner Handlungsfähigkeit. Die Botschaft ist klar: Wir sind wer!



„Sie wissen sofort, was gemeint ist, wenn ich von ‚David gegen Goliath‘ spreche.“
Illustration einer amerikanischen Bibel-
ausgabe von 1869.

„Es gibt viele Arten, einen Text zu interpretieren“

Wie die Texte entstanden sind, interessiert einige jedoch nicht. Fundamentalisten aller Religionen etwa legen ihre heiligen Texte oft wörtlich aus. Ohne jeden Kontext. Für Müllner macht das wenig Sinn. „Wörtliche Interpretation? Das scheitert doch schon an den vielen Übersetzungen. Sie müssen sich ja erstmal fragen: Welche Bibel nehmen Sie? Den althebräischen oder altgriechischen Originaltext? Selbst den gibt es oft in mehreren Versionen. Die Lutherbibel? Die aktuelle Einheitsübersetzung? Bibel in gerechter Sprache?“ Mit jeder Übersetzung fließe eine neue Deutung in den Text.

Es gibt zahlreiche Ansätze, einen Text zu interpretieren, so Müllner. Seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert hat man angefangen, die Bibel auch kritisch zu lesen. „Am Fachgebiet Biblische Theologie stehen wir für eine kulturgeschichtliche, historisch verantwortete Auslegung der Bibel.“ Das heißt, immer den kulturellen und zeitlichen Kontext mitdenken! Wann ist ein Text wo entstanden? Welche sozialen Regeln galten dort zu dieser Zeit? Wie erzählte man Geschichten? „Man darf die jeweiligen Kulturspezifika nicht aus den Augen verlieren.“

Auch die katholische Kirche lehnt die wörtliche Auslegung ab. 1993 hat eine päpstliche Kommission die Vielfalt der verschiedenen Bibel-Auslegungen gutgeheißen. Nur eine nicht: den Fundamentalismus. Aber warum ist die wörtliche Auslegung für viele so anziehend? „Einigen Menschen fällt es schwer, Gott und Religion mit Ambivalenzen zusammenzubringen“, meint Müllner. Aber sie betont: „Die Bibel ist ambivalent.“ Man nehme die biblische Gestalt König Davids. Einerseits galt er als frommer Held, andererseits schickte er einen seiner Offiziere in einen blutigen Krieg, weil er in dessen Frau verliebt war. Heilig geht anders.

„Es geht um Befreiung“

Wichtig sei aber auch, dass heilige Texte mehr seien als Erzählungen, sagt Müllner. Sie sind außerdem historische Quellen und helfen uns, die Vergangenheit zu verstehen. „Einen König David zum Beispiel gab es ja wirklich.“ Und sie seien für viele Menschen ja nicht nur literarische, sondern vor allem religiöse Texte. Von religiösen Menschen käme oft der Vorwurf, wer die Bibel wissenschaftlich lese, habe keinen Respekt vor ihr. „Das stimmt selbstverständlich nicht“, sagt die Forscherin. „Wir würdigen den Text mitsamt seiner Herkunft und seiner Entstehungsgeschichte.“

Die heiligen Schriften sind also voll von großartigen, sinngebenden Erzählungen. „Das Leben will erzählt werden“, ist sich Müllner sicher. Gibt es bei der Vielzahl solcher berühmten Bilder vielleicht ein Grundmotiv? Ein Bild, das die ganze Bibel durchzieht? „Die Bibel besteht aus vielen Büchern“, sagt sie. „Als Theologinnen und Theologen legen wir Wert auf diese Vielfalt.“ Eine typische Erzählung ziehe sich jedoch durch die ganze Bibel: die Befreiung. „Es ist das Exodus-Motiv – Das Volk Israel wird aus der Sklaverei befreit, der Sünder wird von der Sünde befreit. Es geht um Befreiung.“



Prof. Dr. Ilse Müllner.

„Man kann gläubig sein und KISS hören“

Wer glaubt, Religion spiele heute keine Rolle mehr, muss nur auf seine Spotify-Playlists schauen. Tatsächlich begegnet sie uns oft dort, wo wir sie nicht erwarten – in Kunst und Musik. publik sprach mit Prof. Dr. Stefan Greif vom Fachgebiet Neuere deutsche Literaturwissenschaft über christliche Motive in der Popmusik.

Konzert der Rockband KISS im norwegischen Trondheim im Juni 2019.

INTERVIEW David Wüsthube
FOTOS Andreas Fischer / picture alliance / Photoshot / AP

Publik: Herr Greif, wie viel Bibel steckt in der Popmusik?

Greif: Viel! Ich habe zahlreiche Songtexte untersucht und mich außerdem insbesondere mit dem Werk von Andy Warhol beschäftigt, der selbst sehr religiös war und sich mit vielen religiösen Texten auseinandergesetzt hat. Dabei zeigte sich ganz deutlich: In der Popmusik und Popart sind unglaublich viele christliche Bezüge vorhanden. Viele davon entdecken wir gerade erst.

Es finden sich allerdings nicht nur positive Bezüge zum Christentum in der Popmusik. Die Beatles beispielsweise haben sich in ihrer Musik oft an strenger religiöser Erziehung abgearbeitet.

Publik: Welche typischen Motive sind am häufigsten zu finden?

Greif: In der Popmusik dreht sich viel um die Figur Jesus in seiner Funktion als Erlöser. Das Erlöser-Motiv kommt häufiger vor. Madonna etwa inszenierte sich bei Konzerten als weibliche Christus-Figur, als Erlöserin, indem sie sich an ein Kreuz binden ließ. Damit wollte sie durchaus auch provozieren und einen Gegenentwurf zur damaligen männlich dominierten Popszene mit Stars wie Michael Jackson bieten.

Auch das alttestamentarische Bild der Bestrafung durch einen zornigen Gott spielt eine Rolle; so wie wir es aus der Geschichte von Hiob kennen. Und natürlich kennt jeder „Rivers of Babylon“ von Boney M. Das Motiv vom auserwählten Volk Israel in der Verbannung findet sich oft.

Interessant ist, dass es besonders im Reggae viele Sprachbilder aus den Psalmen gibt. Diese Musikrichtung hat tiefreligiöse Wurzeln.

Publik: „Stairway to Heaven“ von Led Zeppelin oder „Gods Plan“ von Drake sind nur einige Beispiele für religiöse Motive in der Popmusik. Warum benutzen Künstler solche Sprachbilder?

Greif: Schwer zu sagen. Einerseits gibt es dafür persönliche religiöse Gründe. Zahlreiche Künstler waren oder sind nun mal tiefgläubig. Das Christentum ist Teil ihrer Biographie. Bei Andy Warhol etwa war das der Fall. Elvis war stark vom Gospel beeinflusst und betete vor jedem Konzert. Seine persönliche Bibel mit zahlreichen Markierungen können sie heute noch in seiner Gedenkstätte Graceland bewundern.

Aber natürlich haben biblische Motive auch einfach einen hohen Wiedererkennungswert. Das gilt auch für jüngere Generationen. Offenbar spielt das Christentum in unserer Erziehung noch immer eine große Rolle. Zumindest groß genug, damit wir christliche Sprachbilder erkennen können.

Das sind wohl die beiden Gründe: Der Wiedererkennungswert und die eigene Biographie. Bob Marley verstand es meisterhaft, beide zu verbinden.

Publik: Sind wir auch als säkulare Menschen tatsächlich noch so religiös geprägt, dass es uns leicht fällt biblische Motive in unserer Musik zu verstehen?

Greif: Es wird in den Medien häufig suggeriert, die Gesellschaft werde immer atheistischer. Beispielsweise steigt ja die Zahl der Kirchenaustritte schon seit Jahren. Ich glaube aber nicht, dass das bedeutet, dass nun auf einmal der Großteil der Bevölkerung unreligiös ist.

Die gängigen Sprachbilder des Christentums sind also auch der heranwachsenden Generation nicht ganz fremd. Aber ja, natürlich kennen wir heute die christlichen Motive nicht mehr so gut, wie die Menschen im Mittelalter sie kannten.

Publik: Manche Künstler haben sogar religiöse Namen: Madonna, Genesis, Judas Priest. Warum?

Greif: Das kommt darauf an. Namen wie Black Sabbath oder Judas Priest sprechen für sich selbst. Die Namen sind Programm. Sie beziehen sich auf den Teufel oder Judas Ischariot und sollen dadurch provozieren. Auch Madonna ist ein sprechender Name: eine weibliche Erlöserin.

Allerdings müsste man immer den Einzelfall betrachten. Genesis beispielsweise ist so ein Einzelfall. Bevor sie zu Genesis kamen, waren alle Bandmitglieder in anderen Bands aktiv. Gemeinsam gründeten sie dann Genesis, was auf altgriechisch Entstehung oder Schöpfung heißt und das erste Buch der Bibel, die Erschaffung der Welt bezeichnet. Für Peter Gabriel und Co. war Genesis also ein Neubeginn.

Publik: Pop- und Rockmusik stehen ja eher für moralische und sexuelle Freizügigkeit. Wie passt das mit heiligen Texten zusammen?

Greif: Pop beschäftigt sich mit Alltagsthemen. Mit dem Alltäglichen und Bekannten, zu dem auch das Christentum gehört. Das tut er, um den Hörerinnen und Hörern neue Möglichkeiten zu zeigen, die die bisherige Tradition nicht vorsah. Pop ist subversiv! Er versucht das Altbekannte, auch das Christentum, neu zu deuten.

Außerdem greift er auf bekannte – eben auch christliche – Motive zurück, um Moralvorstellungen und traditionelle Werte in Frage zu stellen. Judas Priest machten das häufig. Pop- und Rockmusiker drehen den Spieß um und wenden christliche Moralvorstellungen gegen eine Gesellschaft, die glaubt, genau diese zu vertreten. Was sie sagen wollen ist klar: Wir führen keinen Krieg und wollen auch nicht die Umwelt verschmutzen. Im Gegenteil. Das seid doch ihr! Sie glauben, eine gewisse bürgerliche Heuchelei wahrzunehmen und prangern sie so an.

Publik: Spielen Künstler nicht auch gerne mit Widersprüchen? Madonna etwa ist ja nun wirklich keine heilige Jungfrau!

Greif: Nein! Wirklich nicht (lacht). Es soll provozieren. Pop will Leute zum Denken anregen. Er spielt tatsächlich gerne mit Widersprüchen. Und diese bleiben meist ungelöst. Hörerinnen und Hörer sollen ihre eigenen Lösungen finden.



Prof. Dr. Stefan Greif.

Publik: Wie ist es mit der heutigen Popmusik? Hat sich da was geändert? Waren KISS-Hörer christlicher als Ed Sheeran-Hörer?

Greif: Wie gesagt, die Medien suggerieren häufig, wir würden immer atheistischer. Da wäre ich mir nicht so sicher. Was man allerdings sagen kann, ist, dass sich die Situation entkrampft hat. Man kann heute gläubig sein und gleichzeitig KISS hören. Sie kennen sicherlich das berühmte Beatles-Interview mit dem Playboy, in dem John Lennon behauptete, die Beatles seien größer als Jesus. Die Reaktionen auf dieses Interview waren sehr heftig und feindselig. Es gab einen öffentlichen Aufschrei. Das wäre heute nicht mehr möglich.

„Das wäre heute nicht mehr möglich.“ Proteste nach dem „Bigger than Jesus“-Interview der Beatles 1966. Ein Aufschrei.



„Die Wissenschaft muss sich positionieren“ – Unterstützung für *Fridays for Future*?

Ein Essay von Bernd Overwien



TEXT Bernd Overwien
FOTOS Andreas Fischer / privat

Im März 2019 demonstrierten an einem ersten globalen Protesttag der Bewegung *Fridays for Future* allein in Deutschland 300.000 Schülerinnen und Schüler für den Klimaschutz. Aufsehen erregt die Konsequenz, mit der die jungen Leute ihre Forderungen unterstreichen. Sie bestreiken die Schule, die sie ja auf ihre berufliche und zivilgesellschaftliche Zu-

kunft vorbereiten soll. Die Möglichkeiten, die für sie dabei entstehen sollen, stellen sie in Frage. Die Erderwärmung bedrohe diese Perspektiven und Erwartungen massiv. Die jungen Leute sind dabei sehr konsequent, schließlich kann der Schulstreik für die einzelnen Schülerinnen und Schüler durchaus unangenehme Folgen haben.

Die Streikenden argumentieren mit guten Gründen für ihr Handeln. Wissenschaftlich sehr gut belegte Kippunkte im Klimasystem kommen immer näher. Es besteht die Gefahr einer Unumkehrbarkeit der Erderwärmung und einige Folgen sind ja bereits zu sehen. Schon 1992 hatte die Weltgemeinschaft beschlossen, dass eine nachhaltige

Entwicklung dafür sorgen soll, dass künftige Generationen wenigstens die Entfaltungsmöglichkeiten haben, die heutige Generationen für sich in Anspruch nehmen. Seit dieser Zeit gibt es sogar einen Artikel 20a im Grundgesetz, der dies zum Ausdruck bringt. Die streikenden jungen Leute sehen, dass seitdem nur langsam an Veränderungen gearbeitet wird, teilweise gibt es auch erhebliche Rückschritte. Dies bedeutet besonders für die kommenden Generationen massive Gefahren und eine Einschränkung ihrer Lebensmöglichkeiten. Heutige Erwachsene vollbringen hinsichtlich des Klimawandels enorme Verdrängungsleistungen und junge Leute nehmen sie nun in die Pflicht. Sie lassen sich nicht vertrösten und fordern politisches Handeln für eine wirksame CO₂-Reduktion ein.

Die Streiks und Demonstrationen der Schülerinnen und Schüler haben eine eigentlich seit langem bekannte Grundlage. In den Shell-Jugendstudien von 2002 bis 2015 ist die Sorge hinsichtlich der Umweltverschmutzungen bei 60 Prozent der jungen Menschen konstant hoch. Der Klimawandel, der in der Studie von 2010 erstmals thematisiert wurde, löst bei 55 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ängste aus, 76 Prozent halten ihn für ein großes oder sehr großes Problem. Viele Jugendliche, auch das ergeben die Jugendstudien, versuchen mit eigenen Verhaltensänderungen auf die Klima-



Rubrik „Debatte“

Welche Verantwortung haben Universitäten und breiter gefasst die Wissenschaft? In der Rubrik „Debatte“ beziehen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Position. Dr. Bernd Overwien ist Professor am Fachgebiet „Didaktik der politischen Bildung“.

problematik zu reagieren. Eine neuere Untersuchung des Bundesumweltministeriums zeigt, dass junge Menschen zu 83 Prozent das Verbraucherverhalten als ursächlich für die Klimakrise sehen, 86 Prozent sehen aber die Handlungsmacht beim Staat. Die „Fridays for Future“-Demonstrationen haben also einen Hintergrund in den Sorgen und berechtigten Zukunftsängsten junger Menschen. Offenbar bedurfte es einer Person wie Greta Thunberg, vielleicht als eine Art Katalysator, um diese Sorgen, zusammen mit Forderungen, auf die Straße zu bringen.

Auch Bildung und Wissenschaft sind gefordert. Es geht um Inhalte und Fragestellungen in Forschung und Lehre. Der Klimawandel ist wissenschaftlich belegt, die Folgen sind teils vorhersehbar. Wissenschaftliche Erkenntnis muss jetzt auch politische Folgen haben. Wissenschaft muss sich positionieren. In Berlin hat sich das gesamte Präsidium der Technischen Universität an einer *Fridays-for-Future* Demonstration beteiligt. Die Humboldt Universität will auf Druck der Studierenden bis 2022 klimaneutral werden. Die Universität Kassel hat starke Traditionslinien im Umweltbereich und Ansätze nachhaltiger Hochschulpolitik, an die sie sehr gut anschließen könnte. Auch Bildung für nachhaltige Entwicklung ist mancherorts allerdings keineswegs flächendeckend präsent. Was fehlt, ist eine offensive Hochschulpolitik zu Klima- und Nachhaltigkeitsfragen. Gerade gründet sich eine Gruppe der „Scientists for Future“ an der Universität. In der Kasseler Stadtgesellschaft entwickelt sich eine breit getragene Bewegung für Emissionsreduktion und Klimaneutralität. Die Universität Kassel ist mit wissenschaftlich fundierten Argumenten also anschlussfähig und kann einen notwendigen Aufbruch nach innen und außen wirksam stützen.

Neu an der Uni Kassel?

Hier gibt's ein paar Tipps zum Start!



TEXT Christine Graß
FOTOS Uni Kassel

Herzlich Willkommen an der Universität Kassel! Als frisch gebackener Ersti, Masterstudent oder wenn du neu an der Uni bist, gibt es viel über das spannende Campusleben zu erfahren. Diese zwei Seiten in unserem Uni-Magazin publik geben dir einen Überblick über die wichtigsten Anlaufstellen bei Fragen rund um Studium und Campus.

Was mach' ich mit der CampusCard?

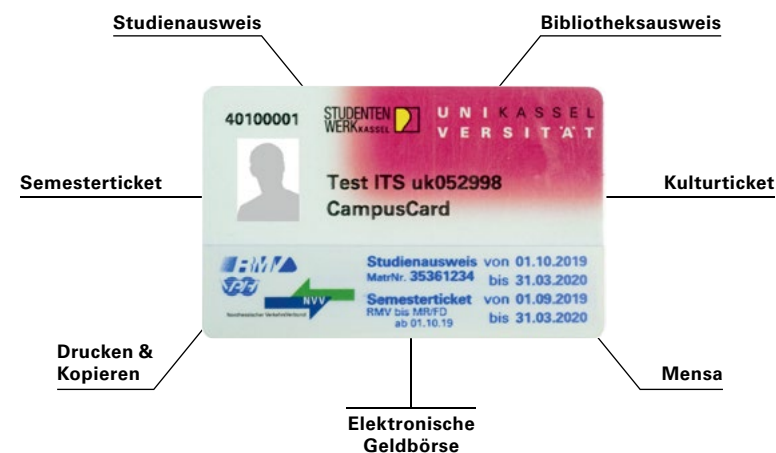
Die CampusCard ist dein treuer Studienbegleiter. Sie sorgt als Semesterticket dafür, dass du von A nach B kommst, unkompliziert Essen erhältst, die Angebote der Bibliothek nutzen kannst und jeder weiß: Du studierst an der Uni Kassel! Außerdem gilt sie als Kulturticket – dadurch kannst du zahlreiche Angebote der Kultureinrichtungen in Kassel kostenlos besuchen und erhältst exklusive Angebote.

Die CampusCard dient an den Standorten der Uni Kassel als elektronische Geldbörse. Damit bezahlst du schnell und einfach deine Mahlzeiten in der Mensa oder das Drucken und Kopieren in der Bibliothek. Als Bewohner der Studierendenwohnheime kannst du die Karte auch als Zahlkarte für Waschmaschinen und Trockner nutzen.

Was du tun musst?

Nach deiner Immatrikulation wird die Karte automatisch erstellt und per Post versandt. Nach jeder Rückmeldung musst du die CampusCard neu validieren. Dazu stehen Validierstationen an den verschiedenen Standorten der Uni. An den Validierstationen kannst du KEIN Geld aufladen. Zum Geldaufladen findest du die Stationen an den verschiedenen Uni-Standorten meist in den Eingangsbereichen, den Bibliotheken oder Mensen und Cafeterien.

Und Achtung! Die Chipkarte enthält elektronisch lesbare Daten. Deshalb solltest du die Karte besser fern von Magneten, Monitoren oder Lautsprechern lagern und nicht bekleben, damit die Daten des Chips auslesbar sind. Unter diesem Link findest du alle Informationen zur Karte: www.uni-kassel.de/go/campuscard



Wer hilft mir weiter?

Servicecenter Lehre:

Das Servicecenter Lehre hilft dir unter dem Angebot „Studierkompetenz stärken“ beim Lernen, Schreiben und Präsentieren und bietet dir auch in anderen Bereichen Beratung und Unterstützung rund ums Studium. www.uni-kassel.de/go/studierkompetenz

Helpdesk des IT-Servicezentrums:

Hilfe bei Themen wie UniAccount, WLAN, CampusCard, WebMail, Moodle und sämtlichen digitalen Diensten der Uni bekommst du beim ITS. An den verschiedenen Standorten findest du auch Poolräume, bei denen dir vor Ort geholfen wird. www.uni-kassel.de/its

Career Service:

Der Career Service hat nicht nur ein interessantes Angebot am Ende des Studiums, sondern bietet schon während des Studiums Hilfe bei Bewerbungen, Suche nach Praktika, Berufsorientierung oder bei Studienzweifeln. www.uni-kassel.de/career

International Office

Das International Office unterstützt sowohl Studierende der Uni Kassel dabei, Auslandserfahrung im Rahmen des Studiums oder von Praktika zu sammeln, als auch international Studierende, an der Uni Kassel ihr Auslandsstudium zu absolvieren. www.uni-kassel.de/go/go-international

Allgemeine Studienberatung:

Wenn du nach einer Weile über einen Studienfachwechsel nachdenkst oder generell Zweifel am Studium bekommst, dann hilft dir die Allgemeine Studienberatung vertraulich und kostenfrei weiter. www.uni-kassel.de/go/studienberatung

Wer ist eigentlich KARLA? Die Bibliothek



Das Angebot der Unibibliothek ist groß und erstreckt sich nicht nur auf Bücher, sondern auch auf digitale Datenbanken. Das kann anfangs verwirrend sein. Damit du für die erste Hausarbeit gewappnet bist und unser Katalogportal KARLA und die verschiedenen Datenbanken kennenlernst, bietet die Universitätsbibliothek am HoPla Schulungen an.

Die Basics – Dienstagsschulung

Immer dienstags um 14 Uhr (in den ersten fünf Semesterwochen). Treffpunkt: Eingangshalle der Bibliothek am HoPla.

Datenbank – Mittwochsschulung

Jeden zweiten Mittwoch im Monat um 14 Uhr
Campusbibliothek Holländischer Platz,
Schulungsraum im Gebäudeteil A, Ebene 2, Raum 2432
Weitere Infos und Termine zu Veranstaltungen: www.uni-kassel.de/ub

Wo kann ich mitmachen? Campusleben

Finde Sportkumpanen, künstlerische Geister oder einfach neue Freunde und besuche vielseitige Veranstaltungen. Die verschiedenen Gruppen wie Hochschulsport, Theatergruppen, Studentenzeitung, CampusClub und viele andere bieten für jeden das richtige Programm: www.uni-kassel.de/uni/studium/im-studium/sport-und-kultur

Wie kriege ich was mit?

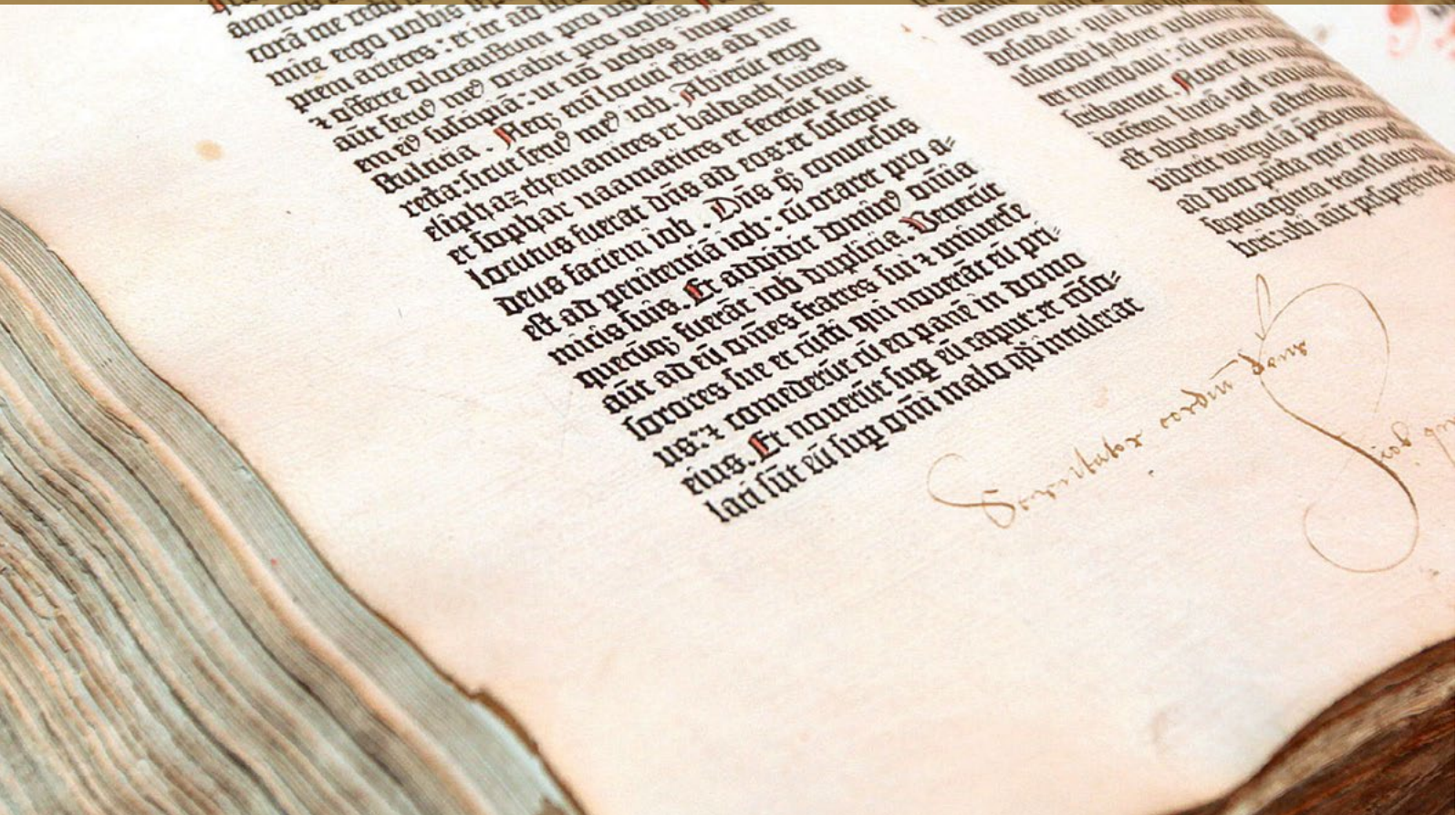
Folge uns auf den verschiedenen Kanälen und sei immer auf dem neuesten Stand über deine Uni Kassel:

Facebook
Instagram
Twitter
YouTube
LinkedIn



Der weite Weg der Frohen Botschaft

An der Uni-Bibliothek gibt es eine echte Gutenberg-Bibel. Die „Immenhäuser Bibel“ ist eine Leihgabe der evangelischen Kirchengemeinde Immenhausen. Wie sie hierherkam? publik geht auf Spurensuche.



TEXT David Wüsthube
FOTOS Wüsthube / Andreas Fischer / UB Kassel /
picture alliance, ullstein bild / dpa / privat

Immenhausen, November 1958. Eine Dachluke öffnet sich. Durch die Öffnung dringt ein Lichtstrahl, der die Dunkelheit durchschneidet. Staubkörner tanzen darin. Zum ersten Mal seit Jahren sieht der Dachstuhl des Pfarrhauses in Immenhausen bei Kassel wieder Licht. Pfarrer Gerhard Oberthür betritt den Raum, mit ihm eine Gruppe Konfirmanden. Vor ihnen tauchen Stapel alter Bücher auf. Die Dunkelheit hat sie jahrzehntelang verhüllt und mit

ihnen die Geheimnisse, die sie bergen. Es ist der 16. November 1958. Adenauer ist Kanzler, Schalke 04 deutscher Meister und Pfarrer Oberthür hat gerade sein Amt in der Kleinstadt Immenhausen angetreten. Eine seiner ersten Amtshandlungen: Das alte Pfarrhaus mal wieder richtig aufräumen! Als er und seine Konfirmanden die Ärmel hochkrempeln, ahnt wohl niemand, dass sie auf dem Dachboden auf eine Weltsensation stoßen würden ...

Die Immenhäuser Gutenberg-Bibel.

So in etwa dürfte sie sich abgespielt haben, die Entdeckung der Immenhäuser Gutenberg-Bibel. „Entdeckung? Sie war doch immer da!“, sagt Friedrich-Karl Baas (82), der die Bibel nach fast 17 Jahren Arbeit zweifelsfrei identifizierte und mit Pfarrer Oberthür zusammenarbeitete. Dem ehemaligen Schulrektor und Kirchenvorstandsmitglied Baas merkt man die Leidenschaft für die Bibel an. „Das war etwas Besonderes“, so Baas. „Oberthür wusste, dass er auf etwas Bedeutendes gestoßen war. Dass es eine Gutenberg-Bibel war, wusste er noch nicht.“

Mainz, um 1453. In der Druckwerkstatt von Johannes Gutenberg im Humbrechthof, in der heutigen Schusterstraße, ist eine Revolution im Gange. Nach mehreren Experimenten und kleineren Druckwerken ist er gelungen – der Druck mit beweglichen Lettern. Gutenbergs bedeutendstes Werk: der Druck der Bibel-Übersetzung. Kein aufwändiges Abschreiben per Hand mehr, wie Geistliche es das ganze Mittelalter hindurch taten. Der heilige Text kann nun in Massen gedruckt werden. Mit seiner Arbeit kann der als Johannes Gensfleisch geborene Mainzer zufrieden sein. „Das Ergebnis jahrelangen Sinnens, unermüdlichen Fleißes, endloser Ausgaben“, ließ die Dichterin Charlotte Birch-Pfeiffer den Gutenberg in ihrem gleichnamigen Drama sagen. „Ich halte es hier in meiner Hand.“

Etwa 180 Bibeln druckte er. Scheinbar nicht viel. Allein die Auflage dieser publik-Ausgabe liegt bei 5900. Damals aber ein Fortschritt wie Jahrhunderte später das Internet. Dafür wählten ihn amerikanische Journalisten 1998 zum „Man of the Millenium“, zum Mann des Jahrtausends. Dr. Brigitte Pfeil leitet die Abteilung Sondersammlungen der Uni-bibliothek Kassel. Sie betont die historische Bedeutung des Werks:



Johannes Gutenberg.
Kupferstich von Thevet, 1585.

„Es ist der Beginn der Moderne im Druckwesen“, so Pfeil. „Ohne Gutenbergs Erfindung hätte die Reformation im 16. Jahrhundert so nicht funktioniert.“ Ohne gedruckte Bibeln und Flugblätter, keine Reformation. Ohne Gutenberg, kein Luther. Das Gesicht Europas, vielleicht das der Welt, wäre heute ein anderes.

Weltweit sind heute noch 49 Gutenberg-Bibeln erhalten. Eine davon, Nummer 48, schaffte es bis nach Immenhausen. Dort fand sie Pfarrer Oberthür 1958. Doch wie kam die Bibel nach Immenhausen und dann nach Kassel? Die Spurensuche beginnt in Mainz.



Hier begann die Reise
der Bibel. Das Mainzer
Karmeliterkloster.

Anzeige

Einfach besser ankommen...

Yellow-Car

**GUT
GÜNSTIG
SICHER
GELB**

24 0561 - 77 00 77

Hol Dir Deine Minicar24 App!

Minicar

Personenbeförderung



Mainz, Juni 2019. Das Mainzer Karmeliterkloster steht unweit des Rheinufer. Die Umgebung erinnert nicht gerade an frühneuzeitliche Frömmigkeit. An der Rheinstraße herrscht dichter Verkehr. Gegenüber protzt ein Nobel-Hotel. In der Nachbarschaft gibt es ein Spielcasino und ein Dessous-Geschäft. Ein Kloster mitten in der Großstadt. Trotzdem: Hier fing die Reise des heiligen Buches vermutlich an.

Hier fand die Immenhäuser Bibel ihr erstes Zuhause. „Mit Hilfe des Staatsarchivs Marburg haben wir herausgefunden, dass die Bibel wahrscheinlich aus dem Karmeliterkloster in Mainz stammt“, sagt Baas. Wann genau die Bibel in das Karmeliterkloster kam, ist unbekannt. Hier diente sie vermutlich als „Kettenbuch“. Sie lag also angekettet in einem Skriptorium, einem Schreibsaal, des Klosters und wurde von Geistlichen studiert.

Die Immenhäuser Bibel ist bescheiden, kein Prachtexemplar. „Sie ist sehr schlicht“, sagt Dr. Pfeil. Baas kann das bestätigen. „Für die prachtvolle Ausstattung von Büchern waren damals die Käufer verantwortlich.“ Die Bibel habe aber keinem reichen Fürsten zur Zier gedient, sondern sei für den Gottesdienst und zum Studium gebraucht worden. Trotzdem hat sie außergewöhnliche Merkmale. „Die Initialen, die großgeschriebenen Anfangsbuchstaben jedes Kapitels, sind alle sehr kunstvoll von Hand geschrieben“, so Pfeil. Sie umfasst nur den ersten Band, also das Alte Testament.

Das Buch blieb nicht lange angekettet. Um etwa 1500 kam es nach Immenhausen. Warum? Wir verlassen die katholische Bischofsstadt und springen ins traditionell evangelische Nordhessen.

Immenhausen, Juni 2019. Die Immenhäuser St. Georgskirche ist ein Schmuckstück. Eine kleine, aber schöne und gut erhaltene, gotische Kirche aus dem frühen 15. Jahrhundert, die dem Heiligen Georg geweiht wurde. Virtuose spätmittelalterliche Wandmalereien zieren ihren Innenraum. Die evangelische Kirchengemeinde ist Eigentümerin der Gutenberg-Bibel. „Es ist schön, ein so bedeutendes Buch zu haben“, sagt Pfarrer Eckhard Becker. „Es ist historisch sehr wertvoll.“ Baas wirft noch ein: „... und es kostet Millionen!“

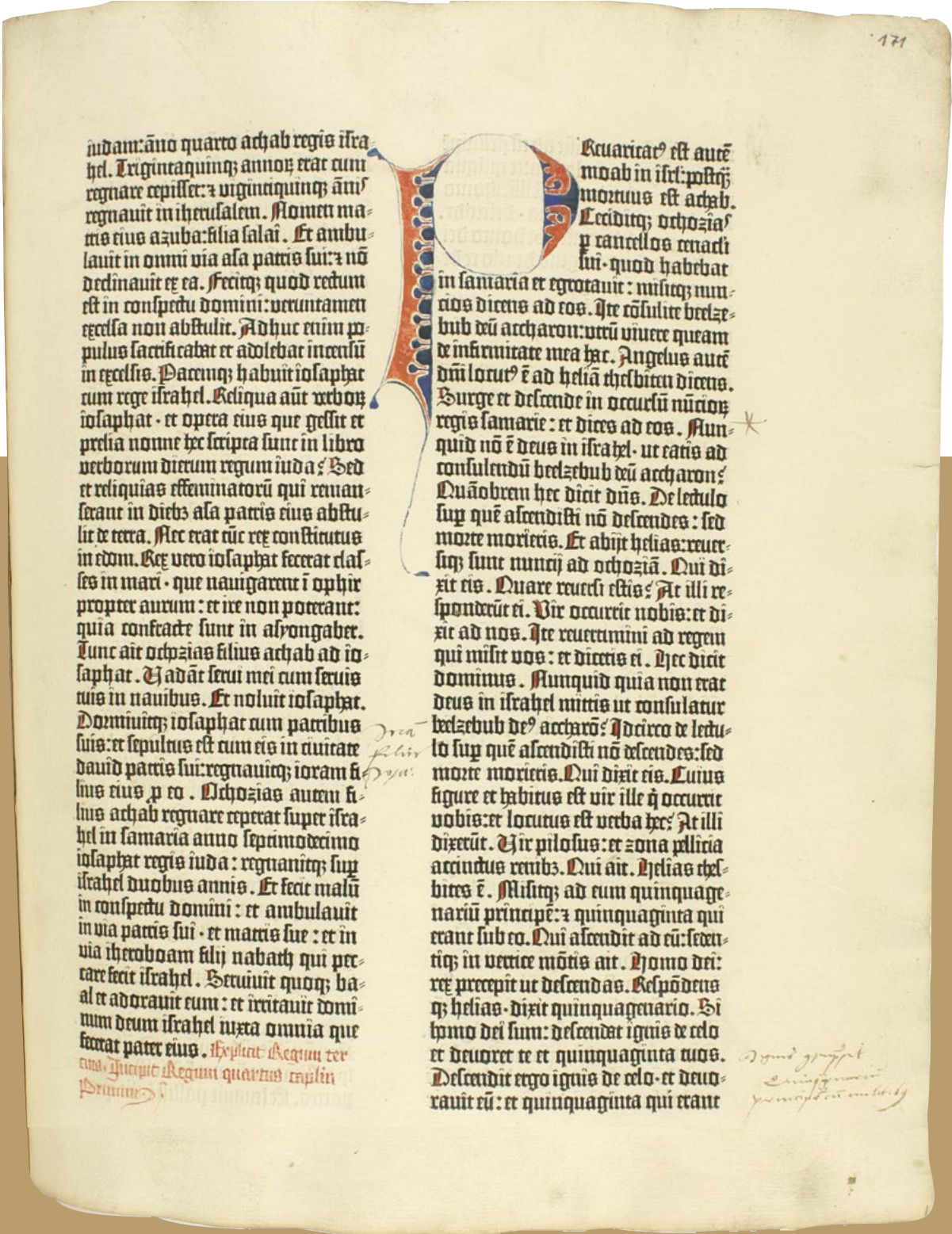
Von St. Georg aus ist es ein kurzer Spaziergang zum heutigen Schulplatz. Ein ruhiger Ort zwischen der Freiwilligen Feuerwehr Immenhausen und dem örtlichen Arbeiter-Samariter-Bund. Dass hier bis 1631 ein Kloster stand, dürften nur wenige wissen. Im Marienkloster lebten Beginen-Schwestern. Die frommen Frauen unterhielten enge Kontakte nach Mainz. Von dort erhielten sie auch Gutenbergs gedruckte Bibelausgabe.



Pfarrer Eckhard Becker von der evangelischen Kirchengemeinde Immenhausen.



Friedrich-Karl Baas identifizierte die Gutenberg-Bibel.



Eine Seite aus der Immenhäuser Gutenberg-Bibel.

„Neben der Bibel fanden Oberthür und seine Konfirmanden ein Psalterium, eine Psalmen-Sammlung, und ein Missale, ein liturgisches Messbuch“, erklärt Pfarrer Becker. „Das waren typische Gebrauchsgegenstände für den Gottesdienst. Die Bibel wurde also wahrscheinlich für die Messe im Kloster benutzt.“ Es war vermutlich ein Mainzer Priester oder Mönch,

der sie vom Oberrhein nach Nordhessen brachte. Vom Bistum Mainz geschickt, um für die Seelen der Schwestern zu sorgen. Doch wer war der Mann? „Den Namen des Priesters kennen wir derzeit nicht“, sagt Brigitte Pfeil. Bis auf Weiteres ein Geheimnis der Immenhäuser Bibel.

Wittenberg, der Abend vor Allerheiligen 1517. Hammer-schläge dringen von der Wittenberger Schlosskirche. Vor ihr steht ein Mann. Er hämmert ein Thesenpapier an die Tür. Martin Luther, Doktor der Theologie an der Universität Wittenberg, predigt mit seinen Thesen gegen den Ablasshandel: In Rom behauptet Papst Leo X., Spross der Florentiner Bankiers-Familie Medici, Sünder könnten Vergebung gegen bare Münze erhalten. Luther verneint das. Das Gewissen zähle. Und was die Heilige Schrift sagt, nicht was der Papst meint.

Ob es den berühmten Thesenanschlag wirklich gab, ist unter Historikern umstritten. Doch eins ist sicher: Die Reformation begann. Ein Wittenberger Theologe forderte den Papst heraus. Eine neue Kirche wurde gegründet und Europa gespalten. Dieses historische Erdbeben spürte man auch in Immenhausen. Das heutige Nordhessen schloss sich der Reformation an und wurde evangelisch. Das Kloster Marienhof wurde säkularisiert. Und die Gutenberg-Bibel ging in den Besitz der Kirchengemeinde Immenhausen über. Einer ihrer Nutzer war der Luther-Schüler Bartholomäus Riseberg. Der Reformator nutzte das Buch, um zu predigen. In Immenhausen blieb sie noch jahrhundertlang.

Immenhausen, 1652. Die Reformation hat Europa nicht friedlicher gemacht. Im Gegenteil. Blutige Konfessionskriege tobten. Höhepunkt war der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648. Manche Regionen in Deutschland verloren dabei die Hälfte ihrer Bevölkerung. Auch in Nordhessen wütete der Krieg.

In Immenhausen hat sich 1652 gerade der Kriegsstaub gelegt. Das Pfarrhaus war zerstört, aber die wertvollen Bücher der Gemeinde haben den Krieg in der Sakristei von St. Georg gut überstanden. Nun sollen sie ins wiederaufgebaute Pfarrhaus geschafft werden. Pfarrer Jeremias Kistener schreibt das Übergabe-Protokoll. Er begutachtet die Bücher, darunter die Bibel aus Mainz, und schüttelt den Kopf. „zu nichts beßer alß zu Tüten zu gewürz“, schreibt er ins Protokoll. Sie sollen zu Papier-tüten verarbeitet werden, schrieb der Historiker Oskar Hütteroth Anfang der sechziger Jahre. Das ist jedoch nie geschehen und keiner der Nachfolger nahm diesen Hinweis ernst. Zum Glück. 1708 wurde die Bibel gemeinsam mit anderen Büchern wieder in die Sakristei geschafft, wo sie in einem gotischen Schrank lagerte. Im 19. Jahrhundert wurde sie in das neue Pfarrhaus in der Bahnhofstraße gebracht. Hier geriet sie in Vergessenheit. Bis zu einem Tag im November 1958.

Kassel, 22. August 1975. Drucken läuft heute anders als zu Gutenbergs Zeiten. Was der alte Meister noch in Handarbeit machte, schafft die Rollenoffset Druckmaschine der HNA voll automatisch und viel effizienter. In der Frankfurter Straße direkt bei der Redaktion füllt sie eine ganze Halle. Die Maschine druckt gerade die neue Ausgabe. Auf dem Titelblatt ein Bild von Friedrich-Karl Baas, der die Gutenberg-Bibel präsentiert. „Rätsel um Immenhäuser Bibel wurde nach 16 Jahren gelöst“, schreibt die HNA. Dass das geheimnisvolle Buch eine Gutenberg-Bibel ist, war bis dahin unklar.

Bis das Rätsel gelöst war, verging viel Zeit. Ein erster Versuch von Pfarrer Oberthür, die Bibel identifizieren zu lassen, hatte keinen Erfolg. 1962 nahm sich Baas dieser Aufgabe an. Er hatte den Verdacht, sie könne aus der Werkstatt Gutenbergs stammen und beschäftigte sich ausführlich mit ihr. Ende der sechziger Jahre wandte er sich an die Murhardsche Bibliothek. Das Ergebnis: negativ. Die Echtheit der Bibel konnte nicht bestimmt werden. Baas gab nicht auf. Anfang der siebziger Jahre schrieb er Fachbibliotheken in Darmstadt, Mainz und München an. Das Ergebnis diesmal: Treffer. Einstimmig. Die Immenhäuser Bibel ist eine Gutenberg-Bibel.

1975 wurde sie feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Danach war sie einige Jahre im Mainzer Gutenberg-Museum zu sehen. Schließlich kam sie 1978 in die Murhardsche Bibliothek, die heute zur Universitätsbibliothek Kassel gehört. „Das Ergebnis jahrelangen Sinnens, unermüdlichen Fleißes.“ Der echte Gutenberg hat diesen Satz wohl nie gesagt. Aber vielleicht dachte ihn Friedrich-Karl Baas, als er die Bibel der Öffentlichkeit präsentierte.



Kassel, Juli 2019. Die Murhardsche Bibliothek ist derzeit im Umbau, das historische Gebäude von Baugerüsten umgeben. „Nach Ende der Sanierungsarbeiten wird die Bibel wieder ausgestellt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht“, sagt Dr. Pfeil. Derzeit liegt die Immenhäuser Gutenberg-Bibel an einem unbekannten Ort unter Verschluss. Sie ist einen weiten Weg von Mainz nach Kassel gegangen. Durch Kriege und Revolutionen unverseht. Den Namen des Geistlichen, der sie herbrachte, kennen wir allerdings noch nicht. Zumindest dieses Geheimnis bewahrt sich das heilige Buch.

Ein echtes Schmuckstück.
Die Immenhäuser St. Georgskirche.

Sympathische Antihelden

Michel Esselbrüggens Graphic Novel „Langfinger und Wackelzahn“ setzt sich gesellschaftskritisch mit jugendlichen Lebensformen auseinander, ohne dabei zu moralisieren.



TEXT Cigdem Özdemir | BILDER C. Özdemir / M. Esselbrügge

Mit Superkräften ausgestattet und bereit für zerstörerische „Angry-Youth“-Ausschreitungen: In seiner Comic-of-Age-Geschichte suchen die Figuren von Michel Esselbrügge nach Zugehörigkeit, konstruieren sich eine eigene Identität, werden aber dadurch weder reifer noch erwachsener.

Der gebürtige Bielefelder, der seine Kindheit und Jugend in Steinhagen verbracht hat, zog 2012 nach Kassel, um dort an der Kunsthochschule Kassel Illustration und Comic zu studieren. Letztes Jahr veröffentlichte er mit „Langfinger und Wackelzahn“ sein erstes Buch, an dem er drei Jahre gearbeitet hat.

Die Quintessenz der Geschichte – es ist nicht so einfach, jugendlich zu sein. Der Autor spricht wichtige Themen an, die Teenager bewegen: vom Zugehörigkeitsgefühl, zerrütteten familiären Verhältnissen bis hin zu Liebe, Sexualität und Freundschaft.

Esselbrügge beschreibt den 15-jährigen Langfinger, der Vollwaise und selbsternannter Meisterdieb ist und mit seinem Hund Wackelzahn in einem leer stehenden Fabrikgebäude in der Nähe eines Waldes lebt. Gemeinsam mit dem Fast-Scheidungskind Max und dessen Steinkröte Gunter ziehen sie durch

brachliegende Industrieflächen und angrenzende Wälder umher, bewerfen Leute mit Steinen und zerstören das Revier der verfeindeten Bande „Logbuch-Eiche“. Er entwirft Antihelden, um einen Gegenentwurf zum Helden zu schaffen. „Vielleicht erzeugen die Antihelden beim Leser auch eine gewisse Sympathie, weil sie Schwächen haben und dies offen zeigen“, so der Autor. Auch hinterfragt er gesellschaftliche Normen und Erwartungen, und zwar „ohne moralisierende Vorhaltungen“, betont er. Dies macht er ganz raffiniert, indem er fantastische Elemente einsetzt und mit der Grenze zwischen Realität und Fiktion spielt.



Das Buch wirft Parallelen zu seiner eigenen Jugend auf. Beispielsweise habe ihn die Landschaft um Steinhagen inspiriert. Dennoch distanziert sich der 28-Jährige persönlich vom Inhalt: „Es ist kein autobiografischer Comic. Ich würde nie so handeln, wie einige Figuren es tun.“ Auffällig ist zudem, dass man in dem Comic die Köpfe der Erwachsenen nie zu sehen bekommt. Damit habe er bewusst gespielt: „In der Welt, die ich konstruiert habe, stehen die Jugendlichen im Fokus“, erklärt Esselbrügge. Dennoch sei seine Graphic Novel auch für Erwachsene geeignet: „Ich thematisiere auch das Aushandeln von Sexualität. Es gibt verschiedene Formen der sexuellen Orientierung, die ich mit meinem Buch ansprechen wollte.“

Was ihm als Comiczeichner wichtig ist, erklärt Esselbrügge so: „Bei vielen Comics werden Sprechblasen als Gestaltungselement nicht mitgedacht. Dann sind sie nur Mittel zum Zweck, verdecken beispielsweise den Hintergrund. Sprechblasen und Soundwords sind mir als Gestaltungselemente genauso wichtig wie die Figuren oder der Hintergrund.“



Außerdem denke er beim Illustrieren nicht bewusst nach und zeichne einfach los. Im Laufe eines Arbeitsprozesses entwickle sich die Geschichte und werde zum Ganzen, ohne das ein Ende im Vorfeld bekannt sei. Auch unterscheidet er klar zwischen den beiden Erzählformen Comic und Belletristik: „Wenn man Comics mit Romanen vergleicht, wird dem Medium seine eigenständige Qualität und Wirkung abgesprochen.“



Michel Esselbrügge:
Langfinger und Wackelzahn,
Rotopolpress, 168 Seiten, 19 Euro

Konkrete Vorbilder in der Comicszene habe er nicht, auch wenn er sich bei seinem aktuellen Werk von literarischen Figuren wie Huckleberry Finn oder die Rote Zora inspirieren ließ. „Man sollte seinen eigenen Weg finden“, erklärt Esselbrügge. Und welche Eigenschaften sollte ein Illustrator mitbringen? „Man muss nicht gut zeichnen können, sondern seinen eigenen Weg zu zeichnen finden. Die Illustration sollte gut lesbar sein und eine Systematik haben.“

Esselbrügge ist Mitgründer des Institute for Contemporary Cartooning und Teil des Zeichner Kollektivs FAN ART. Zuvor hat er Kurzgeschichten in Orang, Kuti Kuti und kuß! veröffentlicht. „Langfinger und Wackelzahn“ stellte er im letzten Jahr auf der Frankfurter Buchmesse und auf dem Comic-Festival in Hamburg vor. Zurzeit arbeitet Esselbrügge an einem digitalen Comic, welcher gleichzeitig auch seine Abschlussarbeit wird. Diesmal geht es um prekäre Arbeitsverhältnisse im gestalterischen Bereich, welches im September erscheinen soll.



„Würden Sie sich repräsentiert fühlen?“

Der brandenburgische Landtag.

INTERVIEW David Wüsthube

FOTOS picture alliance, abaca / Bernd Settnik, dpa-Zentralbild / privat

Im Januar hat der brandenburgische Landtag ein Paritätsgesetz beschlossen. Ab der kommenden Landtagswahl müssen Parteien genauso viele Kandidatinnen wie Kandidaten aufstellen. Den Gesetzesentwurf verfasste eine Kasseler Juristin vom Fachbereich 07. publik sprach mit **Prof. Dr. Silke Laskowski** über dieses Gesetz.

Publik: Frau Laskowski, warum ist ein Paritätsgesetz wie das in Brandenburg notwendig?

Laskowski: Weil es alle Parteien, die an der Landtagswahl 2024 teilnehmen wollen, zur Aufstellung paritätischer Kandidatenlisten verpflichtet, also abwechselnd Frau–Mann oder umgekehrt. Es reagiert damit auf einen demokratischen Missstand, der seit gut 100 Jahren anhält. 101 Jahre nach Einführung des aktiven und passiven Frauenwahlrechts, mit dem Frauen als hälftiger Teil des Volkes 1918 erstmals sichtbar wurden, fehlt es in Deutschland immer noch an ihrer gleichberechtigten demokratischen Teilhabe, oder anders ausgedrückt: an Souveränität. Symptomatisch ist die geringe Zahl der Parlamentarierinnen. Sie liegt im Durchschnitt bei etwa 30 Prozent. Die Bevölkerung besteht jedoch zu etwa 50 Prozent aus Frauen und 50 Prozent aus Männern. Tatsächlich sind es übrigens 51,5 Prozent Frauen, also die Mehrheit. Daran gemessen ist der Anteil der Frauen in den Parlamenten zu gering. Im Bundestag liegt er momentan bei gut 30 Prozent. Frauen sind also deutlich unterrepräsentiert, ihre Zahl ist sogar rückläufig.

Der Grund für die geringe Anzahl von Kandidatinnen liegt in den Parteistrukturen. Die Statistik zeigt, dass Kandidatinnen sehr viel seltener nominiert werden als Kandidaten. Nur in den Satzungen der Parteien Grüne, Linke und SPD gibt es bereits Paritätsregelungen für die Nominierung von Kandidatenlisten. Das reicht nicht aus.

Aufgrund des krassen Missverhältnisses zwischen weiblicher und männlicher Repräsentanz dominiert seit 1949 ein „männlicher Blick“ die Politik der Bundesrepublik, der sich für Frauen nachteilig auswirkt. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Themen, die für Frauen relevant sind, werden entweder gar nicht oder widerwillig und völlig unzureichend aufgegriffen, so wie das „Entgelttransparenzgesetz“ von 2017. Erst „gleichberechtigte Parlamente“ mit einem ausgewogenen Anteil an Parlamentarierinnen und Parlamentariern werden die Gesetzgebung ändern. Das ist der Schlüssel für Veränderungen!



Die französische Nationalversammlung in Paris.

Publik: Was war Ihre Rolle bei der Durchsetzung des Paritätsgesetzes und wie sind Sie auf dieses Thema gestoßen?

Laskowski: Ich habe den ursprünglichen Entwurf für das Brandenburger Gesetz, den die Grünen eingebracht haben, formuliert. Für den Deutschen Juristinnenbund (DJB), der eine paritätische Wahlrechtsreform unterstützt, habe ich mich mit dem französischen Paritätsgesetz von 2001 schon frühzeitig beschäftigt. Danach war klar, es gibt keinen rechtlichen Grund, warum der deutsche Gesetzgeber hinter dem französischen Gesetzgeber zurückstehen müsste. Verfassungsrechtlich ist im Grundgesetz alles vorhanden, was wir zur Rechtfertigung eines Parité-Gesetzes brauchen. Erstaunlicherweise wurde in Deutschland nach Inkrafttreten des französischen Parité-Gesetzes 2001 weder in der Presse noch in der juristischen Fachwelt über dieses Thema diskutiert. Es scheint fast so, als sollte eine Diskussion vermieden werden. Damit ist jetzt Schluss. Die Diskussion läuft.

Publik: In den meisten Parteien sind Frauen in der Minderheit. Müssten sich nicht Männer diskriminiert fühlen, wenn man zur Hälfte Frauen als Kandidatinnen nominiert?

Laskowski: Nein. Der Maßstab ist in der Demokratie das Volk, Artikel 20 Grundgesetz, also die Bürgerinnen und Bürger. Es kommt auf die beiden Kerngruppen des Volkes an, Frauen und Männer. Demokratie erfüllt keinen Selbstzweck. Sie dient allein der Souveränität des Volkes, also der Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger. Es ist die Aufgabe der Parteien, die Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger zu sichern. Auch erfüllen sie keinen Selbstzweck, sie dienen der Demokratie. Sie sind keine privaten Unternehmen. Politische Parteien sind verpflichtet, unabhängig von ihrer inhaltlichen Programmatik, die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der gesamten Bevölkerung und damit auch die der Frauen aufzugreifen und im Parlament zu spiegeln.

Frauen werden anders sozialisiert als Männer. Sie machen andere Erfahrungen, nicht zuletzt mit Sexismus, der von Männern ausgeht. Frauen und Männer erleben die Realität unterschiedlich, sie entwickeln unterschiedliche Vorstellungen und setzen unterschiedliche Prioritäten. Es entwickeln sich ein „weiblicher“ und ein „männlicher“ Blick. Diese unterschiedlichen männlichen und weiblichen Perspektiven muss die Politik aufgreifen und gleichgewichtig in die demokratischen Entscheidungsgremien bringen. Dort werden die verbindlichen Spielregeln in Form von Gesetzen für die Gesellschaft beschlossen. Deshalb müssen dort Parlamentarierinnen und Parlamentarier in ausgewogener Anzahl mitentscheiden.

Auf den Frauen- oder Männeranteil irgendwelcher Parteien kommt es nicht an. Wir leben nicht in einer „DDR-Partizipation“, in der die Bürgerinnen und Bürger über eine Parteimitgliedschaft die effektive Wahrnehmung ihres Grundrechts auf gleichberechtigte demokratische Teilhabe erkaufen müssten. Das Grundrecht auf Demokratie, ausgeübt im Rahmen von Wahlen, steht allen Bürgerinnen und Bürgern in gleichberechtigter Weise auch dann zu, wenn sie keine Parteimitglieder sind. Da Frauen vor allem in den „traditionellen“ Parteien weniger stark vertreten sind als Männer, müssen sich diese Parteien aber fragen lassen: Warum ist das so? „Maskuline Parteien“ müssen sich strukturell ändern und für Chancengleichheit sorgen. Parité-Gesetze verfolgen dieses Ziel. Sie sorgen für Chancengleichheit von Kandidatinnen und dafür, dass die Anliegen der Bürgerinnen in angemessenem Umfang in den Parlamenten gespiegelt werden.



Prof. Dr. Silke Laskowski.

Publik: Stichwort repräsentative Demokratie: Muss ein Parlament die Bevölkerung exakt widerspiegeln? Kann ein Mann Frauen nicht vertreten?

Laskowski: Es geht um Frauen und Männer, die Kerngruppen jeder Gesellschaft. Ohne diese beiden Kerngruppen ist die Gesellschaft nicht zukunftsfähig. Über andere soziale Gruppen kann man das so nicht sagen. Diese beiden Gruppen müssen sich deshalb im Parlament widerfinden. Im restlichen Europa ist das bereits anerkannt, nur hier nicht. Es handelt sich um eine sehr deutsche Diskussion.

Theoretisch kann ein Mann sicherlich auch Frauen vertreten, faktisch hat das in 70 Jahren Bundesrepublik jedoch noch nie geklappt. Denken Sie nur an die Vergewaltigung in der Ehe, die erst 1997 unter Strafe gestellt wurde. Es war letztlich ein fraktionsübergreifender Zusammenschluss der Frauen im Bundestag, der den Straftatbestand durchsetzte. Es waren die weiblichen Abgeordneten, die die Interessen der Bürgerinnen vertraten und durchsetzten.

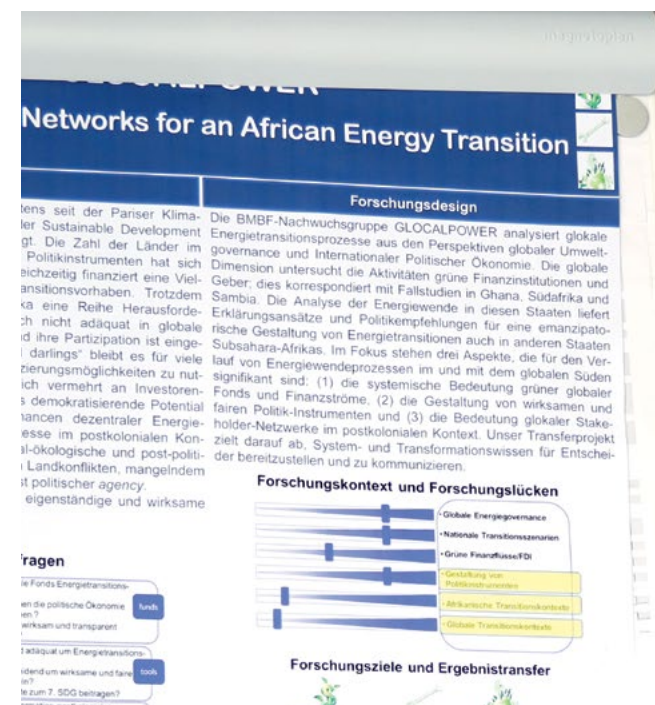
In der Politikwissenschaft ist übrigens schon lange anerkannt, dass die Sozialisierung eines Menschen seinen Blick auf die Welt bestimmt. Stellen Sie sich vor, seit 70 Jahren säßen 80 oder 90 Prozent Frauen im Bundestag. Würden Sie sich repräsentiert fühlen? Wohl kaum.

Publik: Schafft man damit nicht einen Präzedenzfall für andere soziale Gruppen? Menschen mit Migrationshintergrund und nicht-akademischen Bildungsabschlüssen sind ebenfalls parlamentarisch unterrepräsentiert. Warum kein Paritätsgesetz für sie?

Laskowski: Mit Präzedenzfällen hat das nichts zu tun. Entscheidend ist, dass man eine verfassungsrechtliche Grundlage findet. Bei Männern und Frauen, den Kerngruppen der Gesellschaft, findet man diese schon im Grundgesetz. Bei anderen Gruppen ist das deutlich schwieriger. Wenn wir als Gesellschaft der Meinung wären, es gäbe Bedarf für eine stärkere Repräsentanz anderer sozialer Gruppen, sollten wir darüber diskutieren. Aber dabei gäbe es Schwierigkeiten. Sie sprachen vom Migrationshintergrund. Wer ist denn eigentlich Migrantin oder Migrant? Wenn schon Ihre Großeltern nach Deutschland eingewandert sind oder bloß Ihr Name ausländisch klingt, Sie hier geboren und aufgewachsen sind und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, sind Sie das wohl kaum. Haben Sie dann einen Migrationshintergrund? Und von welchen Migrationsgruppen sprechen wir? Es gibt zahlreiche in Deutschland. Das wäre eine komplizierte Diskussion. Ob sich die Begriffe sinnvoll definieren lassen, erscheint eher fraglich. Aber bitte, wir können alles diskutieren.

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen



PROTOKOLL Christine Graß

FOTO Christine Graß

Die Energiewende und erneuerbare Energien sind Themen, die uns alle etwas angehen – gerade im Hinblick auf den Klimawandel. Genau das ist auch meine Motivation, mich mit der Energiewende in Afrika zu beschäftigen. Während die wirtschaftliche Entwicklung in der Vergangenheit meist auf fossilen Energieträgern beruhte, haben afrikanische Staaten heute die Möglichkeit, diesen Schritt zu überspringen und direkt auf erneuerbare Energien zu setzen. Doch wie gestaltet sich so eine Energiewende? Welche Rahmenbedingungen schafft die Politik und welche Auswirkungen haben Finanzströme internationaler Unternehmen? Diese Aspekte betrachtet das Forschungsprojekt GLOCALPOWER anhand der Länder Ghana, Sambia und Südafrika. Vor diesem Hintergrund ist die Energiewende in Afrika eine „globale“ Herausforderung, also gleichzeitig lokal und global.

Innerhalb des Teams von GLOCALPOWER arbeite ich als Doktorand. Ich untersuche die Rahmenbedingungen der Energiewende in verschiedenen afrikanischen Staaten im Hinblick darauf, wie lokale Unternehmen und politische Akteure in die Entscheidungsprozesse eingebunden sind. Internationale Unternehmen bringen zwar Geld und Know-how ins Land, aber die lokalen Auswirkungen sind oft sehr unterschiedlich.



Carsten Elsner
Energiewende in
Afrika – das Projekt
GLOCALPOWER

Von Februar bis März 2019 war ich in Sambia. Dort war die Resonanz auf das Projekt sehr gut, was auch auf den aktuellen Ausbau erneuerbarer Energien als Antwort auf Energieknappheit zurückzuführen ist. Um mehr über die lokalen Gegebenheiten herauszufinden, führte ich Experteninterviews mit internationalen Organisationen und nationalen Entscheidungsträgern. Ich ging der Frage nach, ob dieser Ausbau nachhaltig im Sinne einer Stärkung der lokalen Wirtschaftsstrukturen und der Schaffung von Arbeitsplätzen ist. Momentan lässt sich jedoch beobachten, dass der Ausbau von erneuerbaren Energien eher ein internationales Vorhaben ist, bei dem nationale Entscheidungsträger und lokale Unternehmen nur eingeschränkt mitwirken. Somit wird die Chance zum gleichzeitigen Ausbau von erneuerbaren Energien und der Stärkung der Wirtschaft im Land nicht wahrgenommen.



**MIT IHRER HILFE RETTET
ÄRZTE OHNE GRENZEN LEBEN.**

WIE UNSER ARZT MICHAEL ABOUYANNIS IM FLÜCHTLINGSLAGER DZAIPI IN UGANDA: Insgesamt sind knapp eine Million Menschen aus dem Bürgerkriegsland Südsudan ins benachbarte Uganda geflohen. Viele sind krank und geschwächt, vor allem Kinder sind mangelernährt. ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet in vier Flüchtlingslagern umfassende medizinische Nothilfe – und rettet so vielen Menschen das Leben. **Wir hören nicht auf zu helfen. Hören Sie nicht auf zu spenden.**



Spendenkonto:
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX

www.aerzte-ohne-grenzen.de/spenden

**MEDECINS SANS FRONTIERES**
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises



» Klimafreundlich zur Arbeit geht auch einfacher

Mit **Bus und Bahn** bequem unterwegs sein und die größten Sprünge in Richtung **Umweltschutz** machen.

Weitere Infos und ein spannendes Spiel mit tollen Preisen unter www.nvv.de/umwelt